



Allein von der Landfläche ist Indien ein Koloß: 21 Mal größer als Nepal und 48 Mal so groß wie Sri Lanka; im Vergleich zu Bhutan ist Indien sogar 68 Mal größer. Indien hat mit 800 Millionen mit Abstand die größte Bevölkerung aller Länder Südasiens, hat die meisten Ressourcen, die stärkste Wirtschaft sowie die größte militärische Schlagkraft, was angesichts der immer stärker ansteigenden Verteidigungsausgaben nicht verwundert. So hat Indien im Haushaltsjahr 88/89 umgerechnet fast 20 Milliarden Mark für seine Streitkräfte und den Kauf von modernstem Rüstungsmaterial ausgegeben. Indien hält nahezu 1,4 Millionen Soldaten unter Sold, die Streitkräfte verfügen unter anderem über 3150 Kampfpfanzern, 99 Hubschrauber, 60 moderne Kampfflugzeuge der Typen MIC 29, 27 und 25 sowie Mirage 2000. Indiens Marine stehen neben anderem Gerät 5 Zerstörer, 24 Fregatten, 17 Minensucher und 14 Unterseeboote, davon ein atomgetriebenes, zur Verfügung. Indien ist die 'regionale Supermacht', die für sich zunehmend die Rolle des Polizisten in der Region beansprucht.

Indische Soldaten sind in Sri Lanka stationiert und sollen gemäß einer Vereinbarung von Mitte September im Dezember '89 vollständig abgezogen werden. Nach dem Putschversuch befinden sich indische Streitkräfte weiter auf den Malediven. Mit Nepal liegt der 'Riese' schon seit Monaten im Clinch. Auch die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan können trotz neuer Kontakte nicht als normal bezeichnet werden.

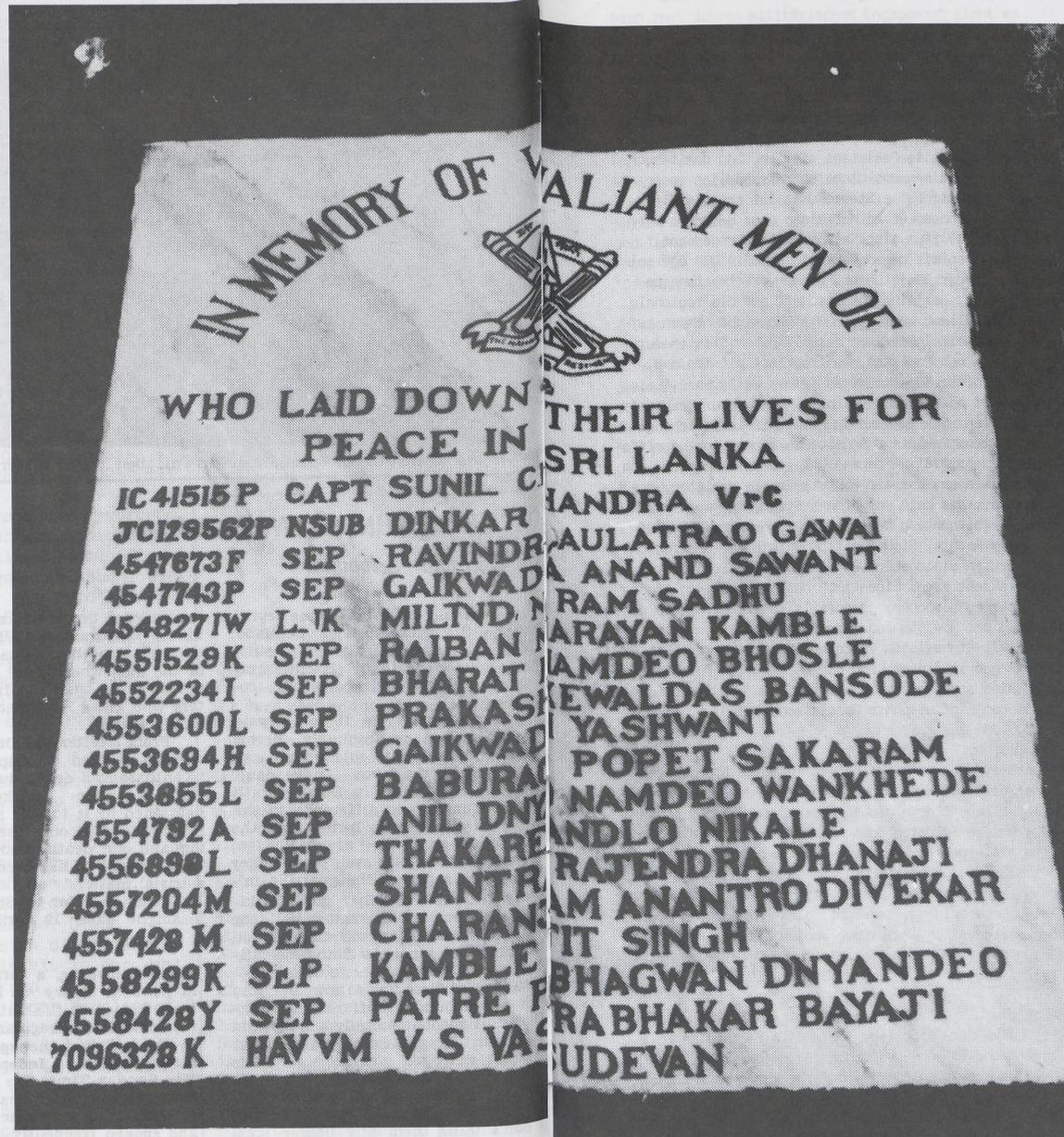
Regionale Vorherrschaft ist keine 'Erfindung' der Regierung Rajiv Gandhi, meint der indische Journalist Bharat Wariavwalla, Autor dieses Artikels. Bereits während der vorherigen Regierungen war das Thema von großer Bedeutung. Der Drang zur Rolle als Polizist innerhalb der Region - so Wariavwalla - ist schädlich für Indiens langfristige Interessen in der Region.

SUPERMACHT ?

Die Paranoia von Kleinstaaten, die sich in der Nachbarschaft großer Nationen unwohl fühlen, ist hinlänglich bekannt. "Armes Mexiko", seufzte einst sein Präsident Lopez Portillo, "es liegt zu dicht an den USA und zu weit weg von Gott". König Birendra von Nepal oder Bhutans Herrscher Jigme Sighye könnten diese Worte angesichts der geographischen Lage ihrer Länder und der Politik Indiens nachsprechen.

Wir müssen uns über eines klar sein: Die Art, wie unsere Regierung Macht demonstriert zielt nicht nur darauf ab, im Wahljahr Wählerstimmen zu fangen. Sie ist auch nicht Resultat von Fehleinschätzungen auf Seiten des Premiers. Die regionale Vorherrschaft war schon immer unser unausgesprochenes, aber klar verfolgtes Ziel, seit wir uns von britischer Herrschaft, nicht jedoch von britischen Sicherheitskonzepten befreit haben. Die Vorstellung, der indische Subkontinent stelle eine strategische Einheit dar, geht auf die Engländer zurück - und sie wurde von unserer herrschenden Elite kopiert. Mit Vorherrschaft meinen wir dasselbe, was die Briten damals meinten: Von Delhi aus die Sicherheitsbelange Südasiens bzw. des indischen Subkontinents, wie es bei den Briten hieß, dirigieren. Seit 1947 war es die erklärte Politik unserer Regierungen, Nachbarn von sicherheitsrelevanten Beziehungen zu Staaten außerhalb der Region abzuhalten. 1950 unterzeichneten wir folglich einen Friedens- und Freundschaftsvertrag mit Nepal, durch den unser Nachbar quasi den Status eines Protektorates erhielt. Die jüngsten Probleme zwischen Indien und Nepal beruhen nicht zuletzt auf den imperialistischen Zwischentönen dieses Abkommens. Wie es ein nepalischer Offizieller treffend formulierte, rankt sich der Konflikt um nepalischen Stolz und indischen Machtanspruch. Durch eine ähnliche Vereinbarung aus dem Jahre 1949 ist Bhutan an unsere Ratschläge gebunden. 1975 hat Indira Gandhi Sikkim in die Indische Union einverleibt, obwohl das kleine Land wohl lieber eigenständig geblieben wäre. Bereits 1945 sagte der große Demokrat Jawaharlal Nehru in einer Rede in Colombo, daß Ceylon kulturell, sozial und sprachlich ebenso ein Teil Indiens sei wie jede andere Provinz auch. Und es steuere "unausweichlich einer engeren Bindung zu ... vermutlich als autonomer Teil der indischen Föderation". Doch erst sein Enkel, Rajiv Gandhi, sollte Sri Lanka in die indische Einflusssphäre manövrieren. Durch das Abkommen vom Juli 1987 hat Sri Lanka widerwillig die Geborgenheit in Indiens Schoß hinnehmen müssen. Im Gegenzug haben wir uns dazu verpflichtet, den Volksgruppenkonflikt auf der Insel zu lösen.

Pakistan hingegen hat erfolgreich unsere Pläne für die Region von sich abwehren können. Es hat überregionale Großmächte eingeladen, insbesondere die USA und China, in unser Sicherheitsreservat einzudringen. Dazu muß noch angemerkt werden, daß Pakistan durch kluge Diplomatie und Entschlossenheit seine Unabhängigkeit bewahren konnte. Es hat sich auch nicht an die Großmächte verpfänden müssen, deren Beistand es erbeten hatte. Jetzt fordern wir von Pakistan im Gegenzug für eine



"In Gedenken an ...": Grabstein für in Sri Lanka

gefallene Soldaten der IPKF (Foto: SAB-Archiv)

Verbesserung der Beziehungen, daß es für immer Abstand davon nimmt, Überregionalen Schutz zu erbitten. In unserem Vertragsangebot von 1983 ("Treaty of Peace and Friendship") forderten wir, daß es niemals mehr Hilfe von außerhalb anfordern dürfe, selbst nicht in Stunden äußerster Not. Keine Regierung in Islamabad, sei sie demokratisch gewählt oder totalitär, würde dem zustimmen können, weil sie damit die indische Vorherrschaft akzeptieren würde.

Streben nach Vormachtstellung

Die 'Dynastie Nehru', die Indien 39 der 42 Jahre nach der Unabhängigkeit regiert hat, strebte immer die regionale Vormacht an. Nehru wünschte Vorherrschaft, entschied sich aber für eine sanfte Gangart, da Indien militärisch und wirtschaftlich schwach war. Außerdem war die internationale Lage dafür nicht günstig. Und vielleicht hielt ihn im Übrigen seine Liberalität davon ab, diese Karte zu offen zu spielen.

Indira Gandhi, seine Tochter, wollte die Vormacht ohne Rücksicht auf Verluste: Bruch mit Pakistan 1971, erster Atombombentest 1974, Annektierung Sikkims 1975 und dann die Ausrufung des Notstandes. In ihrer zweiten Amtsperiode rief sie eine Kriegspsychose hervor und redete nur noch vom angeblich bevorstehenden pakistanischen Überfall. Rajiv Gandhi folgt den Spuren seiner Mutter - allerdings in Rambo Manier. Das kann er sich auch noch leisten, da Indien heute militärisch besser ausgerüstet ist als jemals zuvor. Ravi Rikhye, ein unabhängiger indischer Militärfachmann, meint, Indien habe die drittgrößte Armee, die viertgrößte Luftwaffe und die achtgrößte Marine der Welt. Wir besitzen also eine gewaltige Militärmaschinerie, der ein Bruttosozialprodukt gegenübersteht, das gerade so groß ist wie das Spaniens.

Veränderungen durch Afghanistan

Unser Kurs scheint offensichtlich in Richtung einer regionalen Ordnung zu gehen, die auf militärischem Übergewicht basiert. Dies belegt unsere Politik der letzten Jahre gegenüber unseren Nachbarn, die genötigt wurden, unsere Vormachtstellung zu akzeptieren. Das einzige Land, das dem etwas entgegenzusetzen hat - und das betrifft auch nukleare Fähigkeiten - ist Pakistan.

1971 lag Pakistan danieder, es besaß keinen Überregionalen Verbündeten. Die USA hatten Pakistan in den 70er Jahren aufgegeben und unsere Oberhoheit in der Region gutgeheißen. China unterstützte Pakistan zwar weiterhin mit Waffen, hatte aber nahezu stillschweigend unsere regionale Vorherrschaft akzeptiert. Abgesehen von kleineren diplomatischen Reibereien mit Bangladesch und Nepal konnte unser Platz in der Region als sicher bezeichnet werden. Afghanistan veränderte die regionale Situation zu unseren Ungunsten und zum Vorteil Pakistans. Mit schier unerreichbarer List sicherte sich der verstorbene General Zia-ul-Haq amerikanische Waffen und die diplomatische Unterstützung der USA beim Kampf gegen die sowjetische Präsenz in Afghanistan, ohne zugleich in totale amerikanische

Abhängigkeit zu geraten. Gleichzeitig blieb er sogar mit Moskau im Gespräch. Auf alle Anfeindungen seitens Indira Gandhis Anfang der 80er Jahre antwortete Zia mit Reden über Frieden und gutnachbarliche Beziehungen.

Unsere Politik angesichts des Afghanistankrieges sollte eine Lehre für jede aufstrebende Macht sein. Wahr ist, daß wir im Dezember 1979 eine äußerst schwierige Auswahl zu treffen hatten: Weder konnten wir die Sowjetunion öffentlich für das verdammen, was sie in Afghanistan getan hatte, noch konnten wir uns offen an die Seite Pakistans stellen, und damit auch an die Seite eines uns nicht sehr freundlich gesonnenen Amerikas. Wahre Staatskunst ist erst in Situationen erkennbar, wo es nur einen ganz geringen Handlungsspielraum gibt. Wir handelten unbedacht. Fraglos waren wir gegen Pakistan und die USA und meist auf Seiten der Sowjetunion. Jeder verantwortungsbewußte Staat, der eine Anwartschaft auf die regionale Vormachtstellung besitzt, müßte Rücksicht nehmen auf die Sicherheitsinteressen der kleineren Staaten der Region. Da war Pakistan, konfrontiert mit 100.000 Soldaten einer Supermacht an seiner Westgrenze. Seine Sicherheit hätte auch für uns ein Grund zur Besorgnis sein müssen. Stattdessen äußerten wir lediglich Feindseligkeiten. Pakistans Angebot zu einem Nichtangriffspakt im Jahr 1981 wurde von uns als Falle verächtlich zurückgewiesen. Was wir Pakistan heute anbieten, das ist etwas, das kein souveräner Staat, der auch nur ein wenig Selbstachtung besitzt, annehmen kann: Die Aufgabe des Rechts, Sicherheitsbündnisse mit überregionalen Mächten einzugehen. Benazir Bhutto wird so etwas nicht akzeptieren. Eigentlich hat Pakistan den Afghanistankrieg gewonnen, jedenfalls insofern, als es den Rückzug der Sowjetunion erzwungen hat. Diplomatisch haben wir Afghanistan verloren. Nach den neuen Entwicklungen in diesem Land bleibt Pakistan für die USA und China strategisch zu wichtig, als daß sie es der indischen Einflußsphäre überlassen würden.

Sri Lanka

Auch Sri Lanka könnte sich aus 'unserer Sicherheitszone' herauswinden. Nicht etwa, weil das Land unsere militärische Stärke nicht respektieren würde, sondern weil unsere Soldaten dort nicht das erreichen können, wozu sie eigentlich entsendet wurden. Colombo hatte nur mißmutig unser Sicherheitskonzept akzeptiert. Im Juli 1987 erklärte der ehemalige Präsident Jayawardene seine Entscheidung, indische Soldaten einzuladen, mit den Worten: "Ich akzeptiere Indien als die regionale Großmacht ... obwohl diese Tatsache nicht wünschenswert ist".

Auch die USA spielten eine wichtige Rolle, indem sie Sri Lanka dazu brachten, Indien als regionalen Polizisten anzuerkennen. Solange Indien bereit ist, dafür Geld und Menschenleben zu opfern, kommt es amerikanischen Interessen nicht ins Gehege. Im Vertrag zwischen Gandhi und Jayawardene verpflichtete sich Sri Lanka, keiner anderen Macht Militärstützpunkte zu überlassen und keine fremden Militärberater auf seinem Territo-

rium zu dulden. Sri Lanka willigte damit ein, in der indischen Interessenssphäre zu verbleiben. Als Gegenleistung sagte Indien zu, den Frieden zwischen den Bevölkerungsgruppen auf der Insel zu sichern.

Nach zwei Jahren militärischem Engagement sieht es nicht so aus, als könnten wir unseren Teil des Abkommens erfüllen. Im Streben nach regionaler Vorherrschaft haben wir eine gigantische Verpflichtung übernommen: Die 'Befreiungstiger' (LTTE) zu entwaffnen, denen wir anfänglich alle Mittel zum Kampf in Form von Waffen und Ausbildung zuteil werden ließen, und sie dazu aufzufordern, sich in den politischen Prozeß zu integrieren. Colombo müssen wir Garantien für eine echte Autonomie der Tamilen abringen und dann sollen wir auch noch den Frieden zwischen Sinhalesen und Tamilen erhalten und die Regierung in Colombo vor Angriffen und Gewalttätigkeiten der sinhalesischen 'Janatha Vimukthi Peramuna' (JVP) schützen.

70.000 Mann der indischen 'Friedenstruppe' können den srilankischen Konflikt nicht im Zaume halten, geschweige denn lösen. Sri Lanka ist zu unserem Waterloo geworden. Für uns muß die brennendste Frage sein, wie schnell wir die Insel verlassen können. Ein Verhandlungsfrieden zwischen den 'Befreiungstigern' und der Regierung Premadasa würde uns die Legitimation für unsere militärische Präsenz entziehen. Und auch bei einem Scheitern der laufenden Verhandlungen könnten wir an der Situation nichts ändern. Wir investieren also Geld und opfern Menschenleben für ein Unterneh-

men, ohne etwas ausrichten zu können (der Beitrag wurde vor den jüngsten Vereinbarungen, die einen Truppenabzug bis Ende Dezember vorsehen, geschrieben. Zu den jüngsten Entwicklungen siehe aktuelle Berichterstattung im Sri Lanka Teil dieses Heftes).

Ich will nicht etwa andeuten, daß wir besser dabei zugeschaut hätten, wie die sinhalesische Mehrheit die tamilische Minderheit mit Waffenhilfe unterdrückt. Aber wir hätten uns durch eine Friedenstruppe der Vereinten Nationen oder der SAARC Länder das kostspielige und letztendlich sinnlose bewaffnete Eingreifen in Sri Lanka ersparen können. Dies hatte Sri Lanka im Frühjahr 1987 vorgeschlagen. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt, da wir die Rolle des Polizisten in der Region selber übernehmen wollten.

Nepal

Unmittelbarer Auslöser für unsere Probleme mit Nepal ist unsere Weigerung, die zwei gesonderten indo-nepalischen Verträge über Handel und Transitrechte, die im März 1989 ausliefen, einer Überprüfung zu unterziehen. Bei den Verhandlungen über die Fortsetzung der Verträge forderten wir erweiterte Rechte, um den Handel Nepals mit anderen Staaten - vor allem der Volksrepublik China - wirksamer kontrollieren zu können. Da Nepal sich dem Druck widersetzte, entschloß sich unsere Regierung zu einer Wirtschaftsblockade, die das Himalayakönigreich schwer traf.

Mehr aus Nervosität und Wut läßt sich König Birendra



Der Oberbefehlshaber der indischen Streitkräfte auf Sri Lanka, Kalkat, nach seiner Landung auf dem Militärflughafen von Ratmalana im Süden Sri Lankas (Foto: Walter Keller)

zu Dingen hinreißen, die uns wiederum verärgern: Regelmäßige Besuche in China, eine unqualifizierte Aussage, Nepal sei nicht Teil Südasiens oder der Ankauf eines chinesischen Luftabwehrgeschützes durch das Königreich. Müssen wir solche bedeutungslosen Gesten des Trotzes wirklich so ernst nehmen, daß wir Nepal grundlegende Nahrungsmittel verweigern? Nein, unsere kulturellen, ökonomischen und geostrategischen Bindungen gehen zu tief, als daß ein solches Machoverhalten angebracht wäre.

Die gegenwärtig unseren Nachbarn gegenüber zur Schau gestellte Arroganz könnte sie anspornen, sich gegen uns zusammenzuschließen. Durch militärische Interventionen in Sri Lanka und den Malediven, wirtschaftspolitische Einschüchterungen Nepals und einer aggressiven Haltung gegenüber Pakistan sehen die Nachbarn in uns ein Indien, das entschlossen ist, sich zum Beherrscher der Region aufzuspielen. Sie haben bereits reagiert: Bangladesh ist Nepal mit einer Erdöllieferung zur Hilfe gekommen; das Staatsoberhaupt von Bhutan hat seinem Volk verboten, indische Kleidung zu tragen und das staatliche 'All India Radio' zu hören; Pakistan ist äußerst besorgt wegen unserer Aktionen auf Sri Lanka und den Malediven. Ein diplomatisches Bündnis unserer Nachbarn gegen uns erscheint deshalb möglich.

Zwei Quellen

Unser Trachten nach regionaler Vorherrschaft wurde aus zwei verschiedenen Quellen gespeist, die einander ergänzen: Die eine ist kultureller Natur, die andere geht auf Lord Curzon zurück. Mit Recht sehen wir uns als Heimstätte indischer Kultur, die Kultur unserer Nachbarn betrachten wir als eine, die aus der indischen hervorgegangen ist. Deshalb ist es für uns schwer zu begreifen, daß die Nachbarstaaten tatsächlich souveräne Länder sind. Nur so läßt sich Nehrus Äußerung erklären, daß Sri Lanka eines Tages ein autonomer Teil einer größeren indischen Gemeinschaft werde, weil es uns kulturell so nahe stehe. Er sah Sri Lanka damals als kulturelle Ausprägung Indiens und nicht als einen souveränen Staat. Diese kulturelle Vorstellung findet ihre Ergänzung durch das Curzon-Konzept: Die strategische Einheit des Subkontinents.

Bisher kam es noch nicht zu einer Verschmelzung von beidem zu einer Indiidoktrin der "offenkundigen Vorsehung" oder der zivilisatorischen Sendung oder des Pan-Indianismus, so wie Dostojewsky die Doktrin des Panlawismus vorlegte. Doch vielleicht könnten schon in naher Zukunft Balasaheb Deoras und Bal Thackeray (Führer von hindu-chauvinistischen Parteien, Anm. d. Red.) mit Hilfe einiger Verteidigungsexperten so etwas wie eine indische Doktrin des uns zustehenden 'Platz an der Sonne' zusammenschustern.

Indira Gandhi war es, die unter allen indischen Führern am geschicktesten den Hindu-Chauvinismus bezüglich eines hinduistischen Kernlandes für innen- und außenpolitische Zwecke für sich zu nutzen verstand. Sie wußte genau, daß fortdauernde Feindselig-

keiten gegenüber Pakistan notwendig und profitabel waren. Schließlich verkündete sie im August 1983 auch formell die Doktrin der regionalen Vorherrschaft. Die günstige Gelegenheit hierzu ergab sich anlässlich des Ausbruchs politischer Unruhen in der pakistanischen Provinz Sind mit dem Ziel größerer Autonomie sowie durch die Ausweitung des Volksgruppenkonflikts in Sri Lanka. Damals erklärte sie, wir hätten das Recht, sowohl Sindhis zu unterstützen als auch Tamilen zu verteidigen. Ihre Darlegungen wurden von regierungsfreundlichen Akademikern und Journalisten als verspätete, aber willkommene Monroe-Doktrin begrüßt.

Diese Art von Politik, die im vergangenen Jahrzehnt ins Spiel kam, ergänzt eine ehrgeizige Außenpolitik. Nun läuft ein Wettbewerb zwischen der 'Congress'-Partei Rajiv Gandhis an der Spitze und der sich windenden Opposition, die beide den 'Hindi-Belt', d.h. die dicht besiedelten Bundesstaaten wie Madhya Pradesh oder Orissa, auf ihre Seite bringen wollen. Eine despotische Haltung den Nachbarn gegenüber läßt sich wahltaktisch gut ausschlagen.

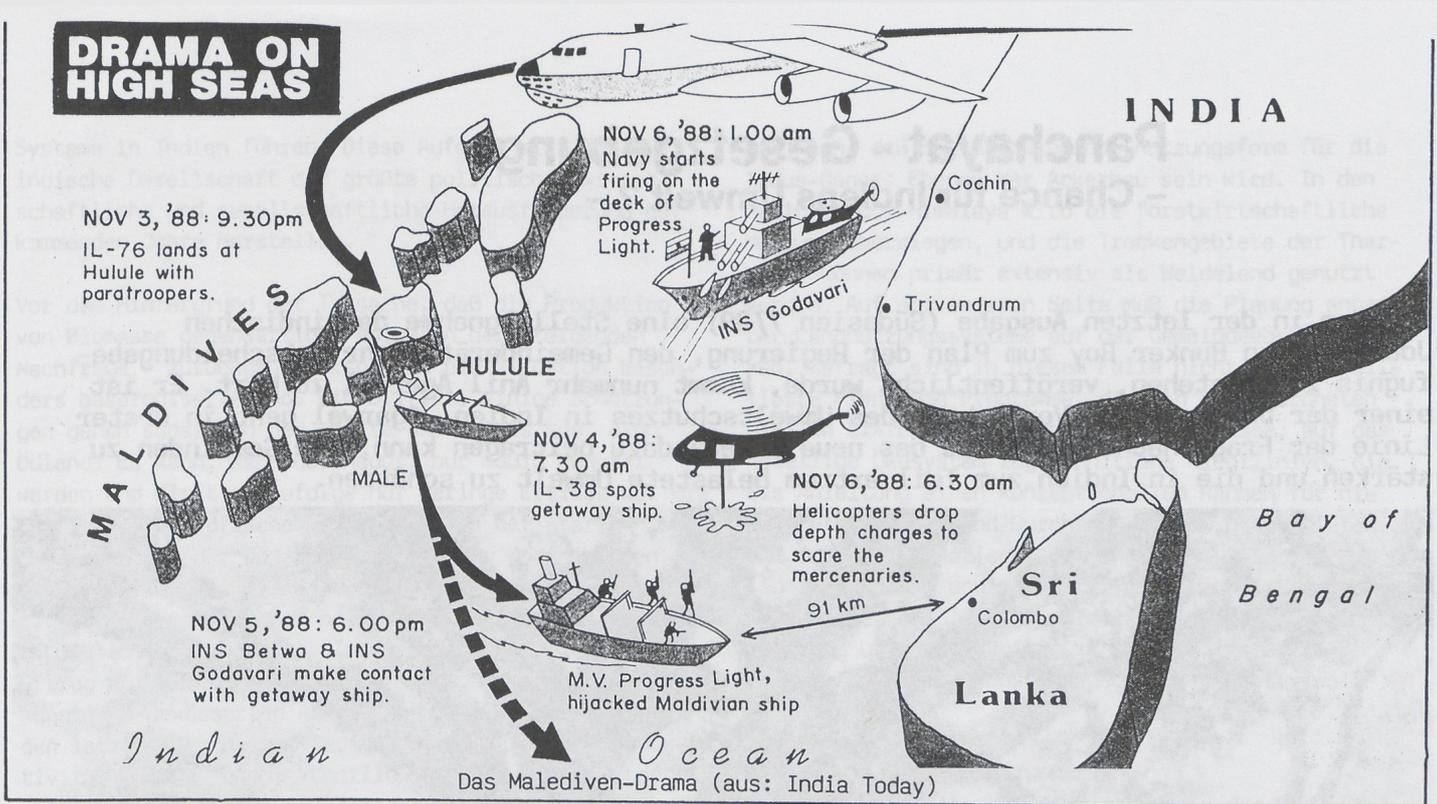
Aber verlassen wir die moralische Frage nach Sinn und Zweck der Beherrschung der Region, und stellen wir stattdessen eine praktische Frage: Sind wir dazu in der Lage? Kann in der ärmsten Region der Welt, in der die größte Zahl an absolut Armen lebt und in der sich Religions- und Rassenkämpfe häufen, allein auf der Grundlage der militärischen Macht Indiens Ordnung geschaffen werden? Militärische Macht ist einfach zu wenig, um eine Einflußsphäre aufrechtzuerhalten. Selbst die USA und die Sowjetunion haben dies schon erfahren müssen.

Aber wir haben nur die rohe militärische Macht, die darüberhinaus noch in Form von Waffen aus dem Ausland kommt. Damit wollen wir unsere Träume realisieren, die gesamte Region von Delhi aus sicherheitspolitisch zu führen. Es gäbe eine andere Tugend, mit der Nachbarn positiv beeindruckt werden könnten, aber die haben wir nicht. Ich meine die Anziehungskraft einer gut funktionierenden Demokratie. Eine indische Demokratie, welche die individuellen, rassischen sowie Minderheitenrechte weitgehend respektierte, könnte auf unsere Nachbarn eine große Anziehungskraft ausüben. Aber wie könnte heutzutage unsere Forderung, Sri Lanka möge den Tamilen ethnische Autonomie gewähren, irgendeinen Wert besitzen, wenn wir gleichzeitig die Autonomiewünsche der Nagas oder der Mizos im eigenen Land unterdrücken? Unser heutiger repressiver überzentralisierter, militarisierter und korrupter Staat kann Bangladeshis oder Nepalis in Angst und Schrecken versetzen, ihnen aber keinesfalls positives Beispiel sein. Ein Land kann durch gutes Vorbild fast nur gewinnen: Durch Veränderungen im eigenen Land ist Gorbatschows Sowjetunion dabei, weltweit großen Einfluß zu erlangen.

Weniger Unterstützung durch die UdSSR

Gerade, als wir uns entschlossen haben, das Spiel um Macht, Ehre und Prestige auszuprobieren, beginnt das Spiel selbst sich zu wandeln. Einer der Hauptakteure

DRAMA ON HIGH SEAS



des Spiels, die Sowjetunion, hat das Interesse am altmodischen Wettbewerb: 'Wer ist der Stärkste' verloren. Stattdessen will sie aus Geschäft und Handel Nutzen und Gewinn ziehen. In Gorbatschows Plan einer wirtschaftlich voneinander abhängigen Welt - ganz bürgerlich! - haben solche Dinge wie Einflusssphären keinen Platz mehr.

Während seiner Besuche 1986 und 1988 ging Gorbatschow uns mit seinem Wunsch auf die Nerven, die Beziehungen zu Pakistan und China zu normalisieren. Die sowjetische Unterstützung für unser Ziel der regionalen Vorherrschaft scheint damit verloren. Im neueren Kontext der erheblich verbesserten sowjetischen Beziehungen zu ihren Gegenspielern, den USA und China, scheinen wir unseren Platz verloren zu haben, den wir dort früher einnahmen. Unter dem Neostalinisten Brezhnev unterstützte Moskau grundsätzlich unsere Regionalpolitik. Nur mit Hilfe sowjetischer Waffen und sowjetischer diplomatischer Unterstützung war es möglich, daß wir uns auf den Kurs hin zur Herrschaft über den Subkontinent begaben. Moskau ist heute zurückhaltend gegenüber unseren regionalen Unternehmungen. Bezüglich Nepal äußerten sich die Sowjets kritisch gegenüber unserer Entscheidung, die Lieferung lebensnotwendiger Waren zu verweigern; unser Außenministerium hat die sowjetische Stellungnahme verheimlicht. Unsere Einmischung in Sri Lanka wird von Moskau auch nicht gutgeheißen. Sollten und können wir es uns leisten, den Schutz des Subkontinents zu übernehmen, ist eine Frage, die in Moskau häufig gestellt wird. Es wäre aber falsch anzunehmen, daß der jetzige Wandel im sowjetischen Verhältnis uns gegenüber ausschließlich auf veränderte sowjetische Beziehungen zu China und den USA zurückzuführen sei. Unter Gorbatschow lockert Moskau auch allmählich den Zugriff auf seinen bisherigen 'Sicherheitsbereich Osteuropa'. Die Sowjets laden nunmehr das westdeutsche Kapital nach nach dort ein, weil sie sich die Kosten der Verwaltung über dieses Gebiet nicht länger leisten können.

Mehr Unterstützung durch die USA

Eine Unterstützung in Sachen regionaler Vorherrschaft kommt dagegen aus einer unerwarteten Ecke, den Vereinigten Staaten von Amerika. Man muß sich davor hüten zu behaupten, die Amerikaner wünschten sich irgendjemanden als Gebietspolizisten. Aber Ronald Reagan gratulierte Rajiv Gandhi zu der Truppenentsendung auf die Malediven. Und er unterstützte unsere Verpflichtungen auf Sri Lanka. Der kalte Krieger der ersten Stunde, Henry Kissinger, betrachtet unseren Einsatz in Sri Lanka als unsere Bekundung des Willens zur Verteidigung des Gebietes, zu der er offen applaudiert. Das Nachrichtenmagazin TIME präsentiert uns gar als aufsteigende Macht. Aber, kein Zweifel: Dieses ganze Geschwätz wird unserem Gemüt wohl tun.

Natürlich wollen die USA uns nicht geben, was wir wirklich haben wollen: Sie werden Pakistan nicht verlassen, um es uns zu überlassen. Davon abgesehen haben die USA bisher all den Ländern nur Unglück gebracht, die als regionale 'Schlägertruppe' im Einsatz waren. Während der Jahre des Vietnamkrieges, als das Ansehen und die Macht der USA immer weiter fielen, suchten sie sich Staaten, die mit ihnen die selbstverschuldeten Belastungen teilen sollten. Der Schah übernahm die Polizistenrolle am Persischen Golf. Das Ergebnis ist ausreichend bekannt. Präsident Nixon versicherte General Medici, dem Schlächter von Rio, daß Washington die Führung Brasiliens in Lateinamerika stützen werde. Brasilien mußte für seine regionale Rolle nicht nur teuer bezahlen, sondern erntete auch die Feindschaft seiner Nachbarn.

Geben wir doch dieses verrückt machende Streben nach regionaler Vorherrschaft auf. Das Ziel ist nicht nur moralisch verwerflich, es kann auch nicht - und dies ist noch bedeutender - erreicht werden. Regionale Kooperation ist dagegen wünschenswert, kann aber im Rahmen der SAARC-Bande nicht verwirklicht werden.

(Übersetzung: Matthias Labouvie)